

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereintigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61III
Telephon: Amt Königstadt, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf.
Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgebühren sind an Otto Sehm s, Berlin O 27, Andreasstr. 61II, zu richten.
Postfachkonto Berlin 5386.

Inhalt:
Einer da draußen an die daheim. — Kriegsoffern (Gebicht). — Einblicke in wirtschaftliche und sozialpolitische Interessenfragen deutscher Textilunternehmer (I). — Die Geschäftsergebnisse der deutschen Textilaktien-Gesellschaften im Kriegsjahr 1914. — Die Tarifverträge im Deutschen Reich im Jahre 1913 (I). — Berichtigung. — Soziales. — Vermischtes. — Berichte aus Fachreisen. — Wir Frauen (Gebicht). — Verbandsanzeigen. — Feuilleton: Für Mutter und Kind.

Einer da draußen an die daheim.

Ein Kollege, Wehrmann W. J., schreibt uns:

„Ich wünschte bloß, die Kollegen müßten mal acht Tage hier draußen sein und im Sturm, Regen und Schnee vor dem Feinde liegen, dann würden sie doch lieber mit denen da zu Hause tauschen. Die Kollegen sollten doch auch weiter denken, daß ihre Berufskollegen, die jetzt im Felde sind, auch wieder einmal nach Hause kommen werden. Da müßte es doch Pflicht von jedem einzelnen sein, dafür zu sorgen, daß wir die bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen und Organisationsverhältnisse nicht verschlechtert vorfinden.“

Lieber Karl, was mich anbelangt, so werde ich, wenn ich wieder zurückkehren sollte, für unsere gute Sache weiter kämpfen wie früher. Den Kollegen zu Hause aber rufe ich zu: Haltet fest an der Organisation! Kämpft für ein besseres Los daheim!“

Kriegsoffern.

Schnee und Eis langsam zerrinnen
Auf den aufgeweichten Fluren.
Trieb der Natur gewinnen
Neue Kraft in alten Spuren.
Merklich wächst das Samen Korn
Aus dem Erdreich in die Lüfte,
Macht der Sonne warme Born
Aus den Schollen grüne Triefte.

Das geschieht indes nur dort,
Wo der Krieg nicht schwingt die Geißel;
Wo er wüthet fort und fort,
Drehn Granaten sich wie Kreisel
Auf der braunen Ackerkrume,
Säend harte Eisenfüße;
Dort spricht keine Frühlingsblume,
Zu erfreun der Menschen Blicke...

Eisen wüthet, Tod nur bringend
Allem, was noch lebend strebt,
Allem, was, nach Leben ringend,
Sich aus Startheit emporehbt.
Aufgewühlt sind zwar die Flächen
Mehr als sonst um diese Zeit —
Glätten wird auch sie der Rechen —
Doch das — Leben ist so weit...

Tiefgefurcht ist wohl die Erde,
Auch gedüngt — mit edlem Blut —,
Doch daß Frucht darinnen werde,
Fehlt auch edles Saatengut.
Wer doch sollte es wohl legen
In des Kampfes wildem Loos?
Da es fehlt, fehlt auch der Segen —
Trotz der Sonnenstrahlen Kosen.

Wo sonst Winde vor sich jagten,
Reisen Kornes gelbe Wogen,
Käfer wohlgefällig nagten,
Falter eifrig Nahrung sogten,
Werden Kreuze einsam ragen —
Fahl und well ihr Kranz und Flor —,
Sich einander schauernd fragen:
Welch ein Drama ging hier vor?

P. W.

Einblicke in wirtschaftliche und sozialpolitische Interessenfragen deutscher Textilunternehmer.

I.

In der Unternehmerorganisation der deutschen Textilindustrie ist in den letzten zwei Jahren eine Umgestaltung vorgenommen worden; die genannte Organisation, mit ihrem Sitz in Aachen, hat sich mit den Organisationen der Maschinen- und Fertigungsindustrie sowie des Bauwesens zum „Verein der Arbeitgeberverbände“ verschmolzen. Es wurde ferner an Stelle des früheren Schutzverbandes gegen Streikschäden die „Zentrale der deutschen Arbeitgeberverbände“ für Streikversicherung gebildet. Bei dieser Zentrale ist der Arbeitgeberverband der linksrheinischen Textilindustrie auf Grund eines Beitragsjahres von 30 Pf. für 1000 Mk. Lohnsumme Mitglied. Dem Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie, Berlin-Aachen, wurden 183 647 Mk. aus dem Vermögensbestand des früheren Schutzverbandes gegen Streikschäden überwiesen.

Im Bezirk der linksrheinischen Verwaltung des Unternehmerverbandes — gemeint ist die Unternehmerorganisation für die Tuchindustrie — war die Geschäftslage im Jahre 1914 bis zum Kriegsausbruch eine aufsteigende, während sie im Jahre vorher eine wechselnde war. Vom Kriegsbeginn ab bis Mitte September 1914 trat eine erhebliche Geschäftsstockung ein und der Unternehmerverband warf die Summe von 10 000 Mk. aus zur Unterstützung der arbeitslosen Kriegsoffern. Von diesen 10 000 Mk. wurden im ganzen Gebiet des Unternehmerverbandes 9800 Mk. ausgezahlt. Wesentlich ist das für den Verband, der nahezu 200 000 Mk. im Streikversicherungsfonds hat, nicht. Unser Verband hat allein in Aachen an die arbeitslosen Mitglieder und an Familienunterstützung bis Anfang November rund 3000 Mk. gezahlt.

Infolge der Ueberweisung von Heeresaufträgen belebte sich im Herbst 1914 der Geschäftsgang so, daß zu Ueberstunden und an der Arbeit geschritten werden mußte und wofür dann die Arbeiter Lohnzuschläge forderten. Es wurden Zulagen von 30 bis 50 Pf. die Stunde gezahlt. Der Unternehmerverband ging daran, diese Zuschläge zu kürzen. In der dortigen Metallindustrie gewährt man für Ueberstunden eine Zulage von 50 Proz., für Aachen erachtete es der Unternehmerverband für die Textilindustrie als zweckmäßig, nur 20 Proz. Zulage für die Ueberstunden zu gewähren; aber nur für die Dauer des Krieges. Der Unternehmerverband empfiehlt seinen Ortsgruppen, einen einheitlichen Satz zu vereinbaren.

Es wird den Ortsgruppen weiter dringend empfohlen, Lohnstatistisches Material zu sammeln. Die Aachener Ortsgruppe besitzt bereits ausführliche statistische Unterlagen über Durchschnittslöhne der Tuchweber, Appreturarbeiter und Stopferinnen. Diese Lohnstatistik beruht auf dem berufsgenossenschaftlichen Lohnnachweise. Bezeichnend für die Art und Weise, wie diese Lohnstatistik den Arbeitern gegenüber zur Anwendung kommen soll, ist die Ansicht der Unternehmerorganisation über das Vergleichen der Löhne mehrerer Betriebe. Der Hinweis der Arbeiter auf die Tariffälle der einen oder anderen Fabrik soll durchweg unbegründet sein, weil einzig und allein der Jahresdurchschnittslohn den „richtigen“ Maßstab zur richtigen Beurteilung des Lohnes abgibt. Wenn das richtig wäre, nun zu welchem Zweck würde dann der Unternehmerverband die Möglichkeit des Lohnstatistischen Materials so sehr hervorheben. Die Arbeiter werden wohl auf diesen Leim nicht kriechen.

Aus dem vorjährigen Kampf in der Tuchindustrie der Niederlande zieht der Unternehmerverband für die linksrheinische Textilindustrie den Schluß, daß die Gewerkschaften angeblich systematisch von Jahr zu Jahr einen anderen Kampfplatz auswählen. Der genannte Unternehmerverband hält es daher für notwendig, seine Mitglieder zu ermahnen, der Arbeiterfrage gegenüber unentwegt offene Augen und Ohren zu haben.

Vom freien Samstagnachmittag für die Textilarbeiterinnen will dieser Unternehmerverband nichts wissen. Er hat sich zu unserer Petition, betreffend die gesetzliche Einführung des freien Samstagnachmittags in gegenseitlicher Weise geäußert. Er leistet sich das billige Vergnügen zu behaupten, es seien agitatorische Zwecke, die uns zu der Bewegung für den freien Samstagnachmittag veranlaßt hätten. Es wäre ein ebenso unfruchtbares Beginnen, mit dem genannten Unternehmerverband über unsere Gründe für die Bewegung zur Einführung des freien Samstagnachmittags zu streiten, wie es müßig wäre, sich besonders mit der Behauptung des Unternehmerverbandes zu beschäftigen, wonach es Uebertreibung sein soll, von Hunderttausenden

von Arbeiterfamilien zu sprechen, die mit der Frauenarbeit in der Textilindustrie im Zusammenhange stehen. Das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich (Jahrgang 1913) stellt auf den Seiten 58/59 fest, daß in den Betrieben mit mindestens 10 Arbeitern und den diesen gleichgestellten Betrieben der deutschen Textilindustrie in den Jahren 1910 und 1911 beschäftigt waren: 290 196 Arbeiterinnen über 21 Jahre alt. Wer die Verhältnisse in unseren Arbeiterkreisen kennt, weiß, daß mindestens 80 Proz. dieser Arbeiterinnen verheiratet sind. Aber auch unter den 148 913 Arbeiterinnen der deutschen Textilindustrie im Alter von 16 bis 21 Jahren befindet sich schon ein erheblicher Prozentsatz, die verheiratet sind. Es ist wirklich unnötig, gegen die Behauptung der Unternehmerorganisation zu polemisieren, es sei unzutreffend, daß wegen Beschäftigung verheirateter Arbeiterinnen belangreiche Schäden des Familienlebens verursacht würden. Man braucht ja nur hineingehen in die Familien, wo die Mutter Tag für Tag in die Fabrik gehen muß und die Kinder sich zum großen Teil selbst überlassen bleiben, man braucht sich dort nur einmal das Familienleben kurze Zeit zu betrachten, dann wird man vollständig bestätigt finden, was in bezug auf die Schäden des Familienlebens durch die Frauenarbeit in unserer Petition gesagt wurde.

Der genannte Unternehmerverband bezeichnet es sodann als bloße Theorie, wenn in unserer damaligen Petition um gesetzliche Einführung des freien Sonnabendnachmittags gesagt wurde: „Das Verbot der Arbeit an Sonnabendnachmittagen würde der Mutter ermöglichen, ihre Tochter intensiver zur Mitarbeit im Haushalte heranzuziehen.“ In oberflächlichster Pharisäerart sagt der Unternehmerverband: „Es ist während der 4 Jahre, seitdem für die Arbeiterinnen der 5-Uhr-Schluß an den Samstagnachmittagen eingeführt worden ist, nicht bekanntgeworden, daß die gewonnenen Freistunden zur weiteren Ausbildung im Haushalte benutzt würden. Im Gegenteil läßt ein Blick auf die Verkehrsstrahlen der Stadt und die Warenhäuser zu der betreffenden Zeit nicht minder die wachsende Sucht zu Ruß und Vergnügen eine weniger günstige Beurteilung dieser Maßnahme zu.“

Wir haben diese alte abgedroschene Phrase, die der Unternehmerverband gebraucht, um sich gegen eine gesetzliche Maßnahme zu wenden, die ungemein segensreich für die ganze Volkswirtschaft wirken und natürlich in erster Linie dem Wohlergehen und der Hebung der sozialen Lage der Arbeiterschaft dienen würde, im Wortlaut hier wiedergegeben, damit die Öffentlichkeit sieht, wie die soziale Denkweise des Unternehmertums verknöchert ist. In Tausenden von Versammlungen, die jetzt mit dem Thema: „Die Volksernährung im Kriege“ auf Veranlassung bürgerlicher Kreise meist mit bürgerlichen Referenten und Referentinnen abgehalten werden, kehrt die Klage wieder, daß die Frauen in Arbeiterkreisen mit der Wirtschaft im Haushalt nicht so vertraut seien, wie es das Interesse der Allgemeinheit erfordere. Man beklagt jetzt, daß viele Frauen in der Verwendung und rationellen Ausnützung der verschiedenen Nahrungsmittel ungenügend vertraut seien. Jetzt im Kriege ist das besonders nachteilig für die gesamte Volkswirtschaft. Von einer vielseitigen Verwendung und rationellen, d. h. vernünftigen Ausnützung der verschiedenen Nahrungsmittel hängt gegenwärtig zum erheblichen Teile der Sieg des deutschen Volkes in diesem furchtbaren Weltkriege ab. Jetzt, wo die Erhaltung des deutschen Volkes als einheitliche Nation zum großen Teile davon abhängt, daß wir mit einer guten Wirtschaft im Einzelhaushalt den Nahrungungsplan Englands zunichte

machen, sollte man mit solchen banalen Mässhchen wirklich nicht mehr kommen, um das berechnete Verlangen der Arbeiter-schaft nach besserer wirtschaftlicher Ausbildung der Arbeiter-frauen und derer, die es später werden sollen, abzuweisen. Wenn am Sonnabend erst um 5 Uhr Schluß der Arbeitszeit ist, dann wird es vielen Arbeiterinnen vor 6 Uhr kaum möglich nach Hause zu kommen; besonders wird es denen nicht möglich, sich von 5 Uhr ab der häuslichen Arbeit zu widmen, die außerhalb ihres Wohnortes arbeiten. Und das geschieht in sehr großem Umfange. Soweit diese Arbeiterinnen auf die Eisenbahn angewiesen sind, um nach Hause zu kommen, haben sie oft bis zur Abfahrt des Zuges noch einige Zeit zu warten, und es ist doch ganz natürlich, daß sie diese Zeit benutzen, um etwaige Einkäufe zu machen. Und wer die Gepflogenheit der Arbeiterinnen kennt, der weiß, daß, wenn auch nur eine etwas kauft, ihre Freundinnen mitgehen, um dem Kaufe beizuwohnen. Der Unternehmerverband der linksrheinischen Textilindustrie erblickt darin die wachsende Sucht der Arbeiterinnen zu Ruh und Vergnügen. Würde des Sonnabends am Mittag Arbeits-schluß sein, dann würden eben die jungen Arbeiterinnen am Sonnabendnachmittag mehrere Stunden Zeit gewinnen, um sich im Haushalt praktisch zu betätigen. Diese häusliche Betätigung ist für die Arbeiterinnen, wenn sie unter Anleitung und Aufsicht der erfahrenen Mutter erfolgt, viel besser wirksam, als einige Stunden theoretischer Unterweisung in einer der Anstalten, die den Arbeiterinnen „Gelegenheit“ bieten, sich in Haus-haltungsfragen zu unterrichten. Die Theorie, die in solchen Anstalten verpaßt wird und die in der Regel nur in einer Quacksalberei über billige Kochrezepte be- steht, nützt den Arbeiterinnen bei der praktischen Betätigung in ihrem Haushalt wenig oder gar nichts. Es muß deshalb schon bei dem bleiben, was unser Verband in seiner Petition für die gesetzliche Festlegung des freien Sonnabendnachmittags gesagt hat: „Das Verbot der Arbeit an Sonnabendnach-mittagen würde der Mutter ermöglichen, ihre Tochter inten-siver zur Mitarbeit im Haushalt heranzuziehen.“

Den verheirateten Arbeiterinnen will der Unter-nehmerverband den freien Sonnabendnachmittag zukommen lassen. Freilich ist seine Annahme, daß der Prozentsatz der verheirateten Arbeiterinnen in der Textilindustrie un-be-deutend sei, irrig. Es mag sein, daß in Wachen von 4600 Arbeiterinnen „nur“ 996 verheiratete Frauen waren; aber die Wächener Textilindustrie ist eben nicht die deutsche Textilindustrie. Immerhin, das kann uns zunächst einmal einerlei sein. Es ist zu empfehlen, daß die Arbeiterschaft die Probe aufs Exempel macht und für die verheirateten Arbeiterinnen den freien Samstagnachmittag fordert. Der Unter-nehmerverband sagt nämlich:

„Gegen ein Verbot der Samstagnachmittagsarbeit für die verheirateten Textilarbeiterinnen würde man bei dem geringen Prozentsatz der hier in Betracht kommenden Per-sonen gar nichts einzuwenden haben, wenn dadurch den be-teiligten Personen ein Gefallen erwiesen würde.“

Zunächst diese Ansicht die Ansicht aller Unternehmer-verbände der deutschen Textilindustrie ist, muß abgewartet werden. Wir hatten den freien Samstagnachmittag für alle Arbeiterinnen gefordert, einmal, weil wir ihn für alle nötig und nützlich erachten, und zum andermal, weil wir verhofft hatten, daß die verheirateten Arbeiterinnen dadurch, daß sie am Sonnabendnachmittag nicht ar-beiten, gegenüber den ledigen im Arbeitsver-hältnis zurückgesetzt würden. Es ist nun mög-lich, daß nach dem Kriege, sobald wieder normale Pro-

duktionsverhältnisse eintreten, die Verhältnisse auf dem Ar-beitsmarkt so werden, daß unsere Befürchtung von früher nicht mehr begründet ist; deshalb empfehlen wir, demnächst die Forderung des freien Samstagnachmittags für die ver-heirateten Arbeiterinnen bei der Gesetzgebung zu stellen. Die verheirateten Arbeiterinnen werden es sicher mit Freuden be-grüßen, den Sonnabendnachmittag zur Instandhaltung ihrer Häuslichkeit frei zu bekommen.

In einem zweiten Artikel werden wir uns einmal die „Objektivität“ betrachten, mit welcher der Unternehmerver-band der linksrheinischen Textilindustrie Vergleiche zwischen ausländischer und deutscher Sozialpolitik zieht.

Die Geschäftsergebnisse der deutschen Textillaktien-Gesellschaften im Kriegsjahr 1914.

I. Juteindustrie.

Die Geschäftsberichte der Textillaktiengesellschaften für das Jahr 1914 sind nun zu einem erheblichen Teile er-schienen, und sie erwecken natürlich nicht nur das mehr oder weniger stark vorhandene Interesse, welches die Dividenden-lüsterheit bei den Aktionären erzeugt, sondern sie erwecken auch das Interesse der Arbeiter, durch deren Arbeits-ertrag das finanzielle Ergebnis des Jahresgeschäfts zum überaus wesentlichsten Teile gefördert wurde.

Ganz besonders gut hat natürlich wieder die Juteindustrie abgeschnitten. Trotzdem dieser Zweig der deutschen Textilindustrie in den letzten drei bis vier Mo-naten die Produktion erheblich einschränken mußte, um mit dem knappen Material recht lange Beschäftigung ge-währen zu können, trotzdem also die Anlagen nicht im vollen Umfange ausgenutzt werden konnten, haben doch eine ganze Anzahl Betriebe höhere Gewinnergebnisse erzielt wie im Vorjahre. Wir lassen nachstehend einen Auszug aus den vor-liegenden Geschäftsberichten der Juteindustrie folgen und werden in den folgenden Nummern Auszüge aus den Ge-schäftsberichten der Aktiengesellschaften der anderen Branchen veröffentlichen.

Die **Hanseatische Jutespinnerei und -weberei in Delmenhorst** vollendete ihr 25. Geschäftsjahr. Mit Aufträgen war die Gesellschaft reichlich versorgt. Hergestellt wurden 4374 171 (4900 158) Kilogramm Garn, 10 164 240 (10 875 490) Meter Gewebe und 3 041 850 (2 917 874) Stück Säcke. Der Betriebsüberschuß betrug 796 162 (i. B. 880 556) Mark, während die allgemeinen Unkosten 111 699 (118 816) Mark erforderten. Die Abschreibungen wurden mit 180 324 (180 115) Mark bemessen. Einschließlich 40 458 (1950) Mark Vortrag beträgt der Reingewinn 434 751 (456 110) Mk., der folgende Verwendung finden soll: Arbeiter- und Kriegshilfsbestand 100 000 (0) Mk., Gewinnanteile 35 144 (45 703) Mk., Belohnungen 15 000 (20 000) Mk., wie schon gemeldet, 15 (20) Proz. Dividende auf 1,50 (1) Million Mark dividendenberechtigtes Aktienkapital gleich 225 000 (200 000) Mark und Vortrag 59 607 (40 458) Mk. Im Vor-jahre wurden der gesetzlichen Rücklage zur Abrundung 9471 Mark, der Sonderrücklage und der Steuerrücklage je 50 000 Mark, dem Arbeiterunterstützungsbestand 11 249 Mk. und dem Arbeiterbelohnungsbestand 29 229 Mk. überwiesen. Im laufenden Geschäftsjahr habe die Gesellschaft ihren Betrieb mit der bisherigen Einschränkung aufrechterhalten können. Bei der Aufstellung ihrer Jahresrechnungen sei sie stets vor-sorglich gewesen; dies werde sie in den Stand setzen, die schweren Schäden, die die Industrie infolge des Krieges treffen werden, leichter zu überwinden.

Ach ja, wir glauben auch, daß die Aktionäre, die sich jetzt in die runde Summe von 225 000 Mk. teilen können, schon die Möglichkeit haben werden, durchzuhalten.

Die **Jutespinnerei und -weberei Bremen** ermäßigte ihre Arbeiterzahl von 2200 auf 1400, arbeitete also stark ein-ge-schränkt, ja, sie stellte den Betrieb zeitweise ganz ein. Trok-dem ist der Profit nicht gesunken.

Nach 201 117 (21 986) Mk. Abschreibungen auf Effekten und 130 000 (200 000) Mk. auf Immobilien verbleiben einschließ-lich 67 702 (27 951) Mk. Vortrag 780 362 (832 305) Mk. Reingewinn, aus dem, wie gemeldet, 25 gegen 30 Proz. Di-vidende verteilt, einer neu zu bildenden Kriegsreserve 200 000 Mk. zugewiesen und 64 263 Mk. vorgetragen werden sollen (i. B. erhielten noch der Dispositionsfonds 100 000 Mk. und der Jubiläumsfonds 35 000 Mk.). Im Verhältnis zur be-schäftigten Arbeiterzahl ist also der Gewinn erheblich ge-stiegen; man betrachte nur die hohen Abschreibungen.

Auch die **Bremer Jutespinnerei und -weberei N.-G. in Hemelingen** kann ausrufen: „Der Herr segne den Krieg!“ Denn der Krieg hat der Gesellschaft eine glänzende Konjunktur gebracht. Man fühlt förmlich den Stoffseizer der Erleichterung, wenn man im Geschäftsbericht folgendes liest: Kriegerische Ereignisse pflegen stets großen Ver-darf an Juteerzeugnissen hervorzubringen, und so hat der gegenwärtige Weltkrieg seinen Einfluß auch in diesem Sinne geltend gemacht. Der Absatz war schon im zweiten Halbjahr 1913 ungenügend; dieser Zustand verschärfte sich im ersten Halbjahr 1914, denn die derzeit hohen Preise für Rohstoffe veranlaßten die Verbraucher, ihre Käufe immer mehr einzuschränken. Das Lager der Gesellschaft an Erzeugnissen wuchs daher beträchtlich an. Als im Frühjahr die Berichte über die Ausaat der Jute günstig lauteten, machte sich ein Weichen der Preise für Roh-jute alter und neuer Ernte bemerkbar. Dieser Zustand erfuhr durch die Kriegserklärung eine plöz-liche Aenderung. Es setzte eine starke Nach-frage nach Juteerzeugnissen ein, und da die Wahrscheinlichkeit nahe lag, daß die Zu-fuhren von Rohjute während des Krieges erschwert werden würden, schlugen die Preise sowohl für den Rohstoff als auch für Erzeug-nisse eine steigende Richtung ein, welche sich bis Ende des Geschäftsjahres behauptete. Die Erzeugnisse der Gesellschaft fanden da-durch einen günstigen Markt. Durch Verfü-gung des Generalkommandos wurden die sämtlichen Vorräte an Rohstoff und Erzeugnissen im Oktober 1914 beschlagnahmt. Von der durch die Regierung in Feindesland requirierten Rohjute erhielt die Gesellschaft den ihr gebührenden Anteil. Die Erzeugungsbeschränkung und Preisbindung, welche von dem Verband Deutscher Juteindustrieller angeordnet waren, wurden gleich zu Anfang des Krieges bis auf weiteres auf-gehoben. Dagegen besteht der Vertrag im übrigen bis Ende 1915 fort. Die Erzeugung wurde durch die Einberufung zur Fahne vieler männlicher Arbeiter, deutscher und österrei-chischer Nationalität, beeinträchtigt. Die Erzeugung betrug: 3 743 830 (4 557 884) Kilogramm Garn, 7 639 450 (8 971 382) Meter Gewebe und 1 965 603 (2 251 662) Stück Säcke. Das große Lager brachte also hohen Gewinn. Der Be-triebsergebnis stieg auch von 575 423 Mk. auf 757 380 Mk. Nach Abziehung der Unkosten und Zinsen sowie nach Rück-stellung von 1475 Mk. (3044 Mk.) für Lohnsteuer, nach 92 662 Mk. (99 381 Mk.) Abschreibungen und nach 48 329 Mk. (51 606 Mk.) Ausbesserungen ergab sich einschließlich 33 926 Mark (8181 Mk.) Vortrag ein Reingewinn von 526 538 Mk. (330 816 Mk.). Wie schon mitgeteilt, sollen wieder 15 Proz.

Für Mutter und Kind.

Es spricht die göttliche Stimme in uns:
Lebe nicht dir, lebe den Brüdern!
H. S. Pestalozzi.

Erziehung zum Gemeinfinn.

Mit dem Privateigentum, der Eiche, der Einzel-haushaltung und der individuellen Nuzniehung des Arbeits-ertrags war die Notwendigkeit und zugleich die reale Basis für eine individualistische Erziehung gegeben. Je mehr der Kapitalismus auf wirtschaftlichem Gebiete und in dem Bau der sozialen Ordnung das Prinzip des In-dividualismus, d. h. die Lehre befestigte, ausprägte und zu-spitzte, welche die Rechte der Einzelwesen höher stellt, als die der Gesellschaft, desto deutlicher markierten sich im Gesicht des Kulturlebens die individualistischen Züge, bis sie sich zur charakteristischen Maske fanden und schlossen. Der Individualismus beherrschte von nun an die gesellschaftliche Ideologie des Bürgertums, d. h. er verfolgte eine Politik, die sich bloß von einer bestimmten Vorstellung, nicht von den praktischen Bedürfnissen beherrschten läßt. Eifrig waren Philosophie (Vernunftwissenschaft), Ethik (Sitten- und Tugendlehre) und Pädagogik (Erziehungslehre) bemüht, die Erziehung nach den Grundsätzen des Individualismus zu orientieren und prak-tisch zu gestalten, ihre Wirksamkeit auf dessen Ziele einzu-stellen, ihr Wesen aus den sozialen Bedürfnissen zu recht-fertigen. Das Zeitalter des Individualismus brauchte und hat seine individualistische Er-ziehung.

„Das ist mein Kind, damit kann ich machen, was ich will!“ Was vermöchte den Grundzug des Verhältnisses zwischen Kind, Eltern und Gesellschaft in unserer bürgerlich-individualistischen Zeit unerbüllter und treffender zum Aus-druck zu bringen, als dieses oft gehörte selbstbewusste und herrische Wort. Mein Kind, das ich geboren, gepflegt, ge-nährt und erzogen habe, mein Kind, das ich zum Menschen bilde, mein Kind, das einmal im Leben vorwärts kommen, das die Früchte seiner Erziehung, Bildung, Menschwerdung ernten soll. Nicht dein Kind, euer Kind, unser aller Kind, das Kind der Gesamtheit, aus ihr erwachsen und für sie lebend, — nein, mein Kind, mein Privateigentum, mein Privatvergnügen, mein Erbe, mein... Ich.“

In dieser Sphäre wächst gemeinhin das Kind während seiner ersten Jugend heran. Dann kommt die Schule. Auch da sibt der Individualismus am Ruder. Es kann kaum etwas Unsozialeres geben als solch ein Schul- und Klassenleben. Da arbeitet und strebt jeder für sich, keiner schafft und lebt für den anderen. Der Ehrgeiz des einzelnen wird systematisch gezüchtet, der Egoismus (Selbstsucht) beherrscht das Feld. Im Zusammenhange da-

mit gedeihen Selbstüberhebung und Lieblosigkeit. Wer viel leistet, darf, ja soll sich erheben fühlen über den, der wenig leistet, mag es auch für seine schwächere Kraft eine größere Leistung sein. Wie es verboten ist, dem Schwachen durch Zu-rufe und Handreichungen zu helfen, so ist es erlaubt, sich über die Schwäche des anderen lustig zu machen. Man muß, so schreibt einmal Gansberg, das dumme Lachen gehört haben, das in einer gutgedrillten Klasse losbricht, wenn irgendein schwacher Geist seinen Aufsatz mit grammatikalischen Fehlern vorliest! Die Schüler lauern förmlich auf diese Außerlich-keiten, ja sie lachen noch über Naivitäten (natürliche Offen-heiten) und Seltsamkeiten in solchem Aufsatz, auch wenn diese von der Originalität (Ureigentümlichkeit), Wahrheitsstreue und Blauderlust des kleinen Vorlesers das beste Zeugnis ab-legen. In dieser Atmosphäre werden nicht nur Frische und Urwüchsigkeit vergiftet, Tiefen verschüttet und Kräfte ver-gewendet, es wird auch — das ist das schlimmste — das Gefühl des Gemeinsamen erötet, das Vertrauen zur Gemeinschaft untergraben, der Wille zum Zusammenwirken gelähmt, die Solidarität der Interessen in Frage gestellt oder gar vernichtet.

Die bürgerliche Klasse vermag den Schatten nicht zu über-springen, den ihres Wesens Eigenart wirft. Um so stärker ist die proletarische Klasse daran interessiert, über ihn hinweg-zukommen. Erblickt sie doch in der Solidarität, in einer gegenseitigen gemeinsamen Verpflichtung, in der Be-tätigung des Gemeinfinns nicht bloß die fundamentale Voraussetzung ihres wirtschaftlichen und politi-schen Aufstiegs, Kampfes und Sieges, sondern auch die Grundlage ihrer Ethik, ihrer gesellschaft-lichen und seelischen Kultur. Die Solidarität gilt ihr als der massige Sockelbau, auf dem die Göttin der Frei-heit thronet. Ohne Solidarität keine Befreiung, kein Sozialismus, d. h. keine Errichtung einer mensch-lichen Gesellschaft, in der die Klassenunterschiede beseitigt sind.

Der Sozialismus lebt nicht durch einzelne, im einzelnen. Er setzt die Massen, den Gesamtwillen, das Ganze voraus. Societas = die Gesellschaft. Und das Band, das alle vereint, ist der Gemeinfinn, die Solidarität.

Lehren wir das Kind schon im zartesten Alter durch unser Beispiel und das befehlende Wort erkennen, daß der familiäre Kreis zusammengehalten wird nicht bloß durch den Zufall der Blutsbande, sondern auch durch die bewußte und freudwillige Übung gegenseitiger Achtung und Liebe, Verständigung und Hilfe-leistung, bei der es weder Reid noch Streit, weder An-geberei noch Unfameradschaftlichkeit gibt, die immer besetzt ist vom Streben zum Ganzen, vom Willen zur Einigkeit, vom Bedürfnis zum harmonischen Zusammenwirken — dann stehen wir am guten Anfange der Erziehung zum Gemeinfinn, zur Solidarität.

Und wollen wir darin Fortschritte machen, so müssen wir tatkräftig und freudig helfen, daß sich der Geist dieser schönen

und guten Gewöhnung aus dem Herzen und Sinn der Kinder fortplanze auf die Straße, die Nachbarschaft, die Schule, daß er lebendig werde und sich entfalte beim Kinderspiel, auf kleinen Wanderungen und Festen, bei der Er-füllung häuslicher Pflichten und den Arbeiten für die Schule, immer verbindend und einend, Kräfte austauschend und aus dem Zusammenschluß neue Kräfte gewinnend.

Noch mehr. Zeigen wir in Fällen der Not unsere Be-reitwilligkeit zur Hilfeleistung, unsere Auf-opferungsfähigkeit für andere, ohne Dank zu fordern, ohne Ehrgeiz und Ruhmredigkeit; lehnen wir uns auf gegen Unrecht und Bedrückung, auch wenn sie nicht gerade uns betreffen, schließen wir uns den Klassen-genossen an zum Kampfe für die gemeinsamen Interessen und lassen wir daran auch schon die Kleinen, soweit ihr Verständnis es gestattet, Anteil nehmen. Lenken wir weiterhin den Blick der Jugend auf die unermeßliche Be-deutung der Arbeit für das Wohl der Völker, wie sie auf den Fortschritten von Jahrtausenden und den Leistungen von Menschenmilionen beruht; bringen wir ihr das Bewußtsein vom Stolz und der Würde des Arbeiters bei, der alle Werte schafft und auf seinem gebeugten Rücken alle Lasten und Herrlichkeiten des Erd-balls trägt; öffnen wir ihr das Verständnis für die Berechtigung des Anspruchs auf Rechte, wo mit Fleiß und Ausdauer Pflichten erfüllt und Opfer gebracht werden. Und sorgen wir schließlich dafür, daß auch die Schule an der Erziehung zur Solidarität mehr als bisher Anteil nimmt. An die Stelle der Lernschule, die zum indi-vidualistischen Zeitalter stimmt, trete die Arbeitsschule; nicht nur, daß diese den Menschen aus dem Joch seiner eigenen Kräfte und Gaben heraus wachsen läßt, eigenartig und selbständig, um das Betätigungsfeld zu erobern, zu dem er sich innerlich berufen fühlt, sie hat auch zum Erfolg die Einmündung aller geweckten und geschulten Kräfte in die Gesamtsumme aller gesellschaftlich nuzbaren Mittel, die nur im fortwährenden Austausch ihrer einwohnenden Kraft und in der stetigen Solidarität des Wollens dauernd weiterwirken können. Im Zusammenhange damit stehe die Umwandlung der Klassenschule, die dem Klassenstaat und der Klassengesellschaft entspricht, zur Einheitschule „als einer Schule aller, die Menschenantlig tragen, zu allem, was menschlich ist“. Volle Freiheit für die Entwicklung jeder Kraft, alle Pflege und Schulung für jeden Drang, jede Hoffnung, weil das Ganze mit dem Reichtume jeder Kraft, den Schöpfungen jedes Dranges, der Erfüllung jeder Hoffnung Unendliches gewinnt.

So strömt die Erziehung zum Gemeinfinn und zur So-lidarität, indem sie die Bereicherung und Beglückung der ganzen Menschheit als höchstes Ziel ihres kulturellen Wirkens ins Auge faßt, gleich einem zauberischen Füllhorn über, un-erschöpflich, verschwenderisch, alles mit Segen überschüttend...

Dividende verteilt werden, ferner sollen der Rücklage 23 646 Mark (28 026 Mk.) und dem Arbeiterunterstützungsbestand 10 000 Mk. (0) überwiesen, 200 000 Mk. (0) als Rückstellung für 1915, 39 459 Mk. (24 591 Mk.) als Vergütung des Vorstandes, 24 920 Mk. (32 403 Mk.) als Vergütung des Aufsichtsrates und 10 000 Mk. (wie i. B.) als Belohnungen an Beamte verhandelt und 16 012 Mk. (33 926 Mk.) vorgetragen werden.

Ueber die Norddeutsche Jutespinnerei und -weberei in Hamburg informiert folgende Zusammenstellung, der zum Vergleich die Ziffern der vorhergegangenen Jahre gegenübergestellt werden.

Table with 6 columns: (in Mark), 1910, 1911, 1912, 1913, 1914. Rows include Stammmaktien, Vorrat, Abschreibungen, etc.

Aus dem Bericht ist nachzutragen, daß die Elsassische Gesellschaft für Jutespinnerei und -weberei in Bischweiler für 1914 auf die Stammmaktien 5 Proz. Dividende vorschlägt, so daß auf die Beteiligung des Hamburger Unternehmens 45 000 Mk. entfallen. Ueber den Betrieb der Akt.-Ges. für Glacé- und Futermanufaktur in Riga ist die Gesellschaft nicht unterrichtet. (Beteiligung 800 000 Rubel Aktien und etwa 213 500 Rubel Obligationen).

Die Gesellschaft, die schon seit August den Betrieb allmählich einschränkte, arbeitet seit Oktober nun noch nach Weisung des Kriegsministeriums.

Von der Westdeutschen Jutespinnerei und -weberei in Buel a. Rh. ist folgendes zu berichten:

Table with 6 columns: (in Mark), 1910, 1911, 1912, 1913, 1914. Rows include Aktienkapital, Vorrat, Abschreibungen, etc.

Fabriert wurden 4 494 150 (i. B. 6 583 464) Kilogramm Garne, 68 246 (103 996) Stück Gewebe und 3 204 832 (5 076 192) Stück Säcke. Ueber die Rohjutefrage heißt es im Geschäftsbericht: Mit dem Beginn des Krieges traten Störungen ein, die sich für unser Gewerbe um so mehr bemerkbar machten, als wir ja für den Bezug unseres Rohstoffes ausschließlich auf Indien angewiesen sind.

Auch die Weidaer Jutespinnerei und -weberei wurde durch den Krieg ihre reichlichen Vorräte an fertiger Ware glatt los. Nach Abschreibungen von 250 000 Mk. (wie i. B.) ergab sich einschließlich 142 174 (132 151) Mk. Vorrat ein Reingewinn von 373 805 (360 486) Mk., aus dem diesmal nur 8 (10) Proz. Dividende verteilt werden sollen, während der Vorrat auf 177 575 Mk. erhöht wird.

Ein gutes Jahr war das Kriegsjahr 1914 für die Geraer Jutespinnerei und -weberei zu Triebes. Das Unternehmen erzielte für das abgelaufene Geschäftsjahr einen Gesamtgewinn von 1 430 163 (1 409 096) Mk. Die Einnahmen auf Betriebsrechnung betragen 1 183 731 (1 249 264) Mk.

anteil des Vorstandes 26 167 (24 169) Mk., Gewinnanteil des Aufsichtsrates 48 574 (44 578) Mk., 36 Proz. Dividende an die Prioritätsstammaktien Lit. A = 153 000 Mk. (wie i. B.), 30 Proz. Dividende an die Prioritätsstammaktien Lit. B = 225 000 Mk. (wie i. B.), Gratifikation an die Beamten 25 000 Mk. (wie i. B.), Gratifikation an die Arbeiter 45 000 Mk. (wie i. B.), an den Wohltätigkeitsfonds 50 000 (i. B. 20 000) Mk., Ueberweisung an die Sammlung für die Hinterbliebenen der im jetzigen Krieg gefallenen Reußenländer 50 000 Mk., Vortrag auf neue Rechnung 260 644 (i. B. 203 705) Mk.

Die Deutsche Jutespinnerei und -weberei in Meissen erzielte nach 73 629 Mk. regulären und 152 174 Mk. Sonderabreibungen einen Reingewinn von 660 000 Mk. Hieraus sollen 20 Proz. Dividende verteilt, dem Dispositionsfonds 43 172 Mk. zugewiesen und 67 010 Mk. vorgetragen werden.

Tränkner u. Würker Nachf. A.-G. in Leipzig-Lindenau hat einschließlich 18 200 Mk. Vortrag und abzüglich 76 545 Mk. Abschreibungen einen Reingewinn von 183 758 Mk. In der am 16. Januar d. J. abgehaltenen Generalversammlung wurde das gesamte Rechnungswerk genehmigt. Die sofort zahlbare Dividende wurde auf 4 Proz. festgesetzt. Zu dem Geschäftsbericht bemerkt der Vorsitzende ergänzend, daß große Vorzicht in der Bewertung der Vorräte sowie Aufstellung der Bilanz geboten gewesen sei und die Aussichten zurzeit ganz unsicher seien.

Die Erste deutsche Fein-Jutegearnspinnerei A.-G. in Brandenburg a. H. hat nach 53 014 Mk. Abschreibungen und 101 770 Mk. Extraabreibungen einen Reingewinn von 287 773 Mk. Daraus sollen 140 000 (180 000) Mk. als Dividende von 12 (15) Proz. verteilt und der Vortrag erheblich, nämlich auf 62 594 (16 013) Mk. erhöht werden.

Bei der Bremer Tauwerkfabrik A.-G. vorm. C. S. Michelsen in Grohn-Begeck wurde ein Betriebsgewinn von 767 013 Mark (i. B. 558 136 Mk.) erzielt. Nach Absetzung der Unkosten, Zinsen usw. sowie nach Zuweisung von 15 000 Mk. (4063 Mk.) zum Sicherheitsbestand und nach Abschreibungen von 106 692 Mk. (i. B. 104 982 Mk.) ergab sich einschließlich des Vortrags von 22 405 Mk. (7930 Mk.) ein Reingewinn von 290 410 Mk. (25 273 Mk.) zu folgender Verwendung: Rücklage 13 400 Mk. (867 Mk.), wie schon gemeldet 4 Proz. (0) Dividende, Rücklage für Lohnsteuer 2000 Mk. (wie i. B.) und Vortrag 175 010 Mk. Nach dem Geschäftsbericht hat sich die im letzten Bericht ausgesprochene Erwartung besserer Ergebnisse bestätigt infolge guter Beschäftigung bei auskömmlichen Preisen in beiden Abteilungen der Fabrik.

Sehr gut schnitt auch die Mechanische Seilerwarenfabrik in Bamberg ab. Mit Ausbruch des Krieges hörte nicht nur jeder weitere Warenverkauf auf, sondern auch unterwegs befindliche Güter erreichten zunächst ihre Bestimmung nicht und zahlreiche ältere unerledigte Aufträge wurden abbestellt. Die Gesellschaft schränkte die Arbeitszeit zunächst um zwei Stunden täglich ein, konnte aber später diese Einschränkung wieder aufheben, da sie in großem Umfang an Seereslieferungen beteiligt wurde. Dadurch hat sich der Versand derart gesteigert, daß er trotz des Ausfalles in den Monaten August und September fast die volle Höhe des vergangenen Jahres erreichte und die Leistungsfähigkeit mehr als völlig beanspruchte.

Als dritte im Bunde präsentierte auch die Mechanische Seilerwarenfabrik Füssen einen sehr günstigen Gewinnbericht. Der große Kriegsbedarf ersetzte reichlich den Ausfall des Auslandsverkehrs. Die Verwaltung sicherte sich eine für uneingeschränkten Betrieb bis zur nächsten Ernte bemessene Rohstoffmenge und hofft, sie auch vollständig heranziehen zu können. Als Folge der bedeutend verteuerten Erzeugung ergab sich die Notwendigkeit einer Preiserhöhung, von der jedoch kein Rückgang des Verbrauchs erwartet wird.

Der Rohgewinn betrug 3 844 766 Mk. (i. B. 3 563 884 Mk.). Davon erforderten Unkosten 2 763 231 Mk. (2 655 939 Mk.), Wohlfahrtsaufwendungen 69 446 Mk. (66 934 Mk.), Abschreibungen 213 572 Mk. (196 104 Mk.). Der Reingewinn beträgt 798 515 Mark (715 433 Mark einschließlich 70 527 Mark Vortrag). Wie bereits gemeldet, sollen wieder 12 1/2 Prozent Dividende auf die Stammaktien und 13 1/2 Prozent auf die Vorzugsaktien verteilt, 50 000 Mark (0) als Kriegsfürsorge zurückgestellt, 50 000 Mark (24 143 Mark) dem Unterstützungs- und Versorgungsbestand zugewiesen und 253 725 Mk. vorgetragen werden (i. B. 0, dagegen 250 060 Mk. Sonderabreibungen auf Liegenschaften). Der hohe Vortrag wird mit der Absicht begründet, für die künftige Dividende Vorsorge zu treffen.

Alle die vorgenannten Gesellschaften haben mehr oder weniger große Beträge aus dem Gewinnergebnis des vorigen Jahres dem neuen, also dem laufenden Geschäftsjahre vorgetragen; alle zu demselben Zwecke, den die zuletzt verzeichnete Firma selbst anführt, nämlich, um für die künftige Dividende Vorsorge zu treffen. Wir sind demgegenüber der Ansicht, daß es richtiger wäre, wenn diese Summen dazu verwandt würden, die Arbeiter und Arbeiterinnen mit ihrer Existenz über Wasser zu halten, die infolge des Rohstoffmangels in der Juteindustrie arbeitslos werden und im Strudel wirtschaftlichen Elends unterzugehen drohen. Es besteht zwar leider für die Gesellschaften keine gesetzliche Pflicht dies zu tun, aber sicherlich eine moralische Pflicht. Es liegt aber auch im Interesse der Gesellschaften selbst, daß sie ihre ohnehin sehr stark zusammen geschmolzenen Bestände an Arbeitskräften nicht noch weiter dezimieren. Nur drei Firmen haben von dem letzten Jahresgewinn etwas ausgeworfen, um bei etwaigem Stillstand des Werkes den Arbeitern Beihilfen gewähren zu können. Das hätten alle Gesellschaften bei der Verteilung des Jahresgewinnes berücksichtigen sollen; reichlich genug waren die vorhandenen Summen dazu.

Die Tarifverträge im Deutschen Reich im Jahre 1913.

Als das Kaiserliche Statistische Amt 1907 damit begann, alljährlich eine Statistik über: „Die Tarifverträge im Deutschen Reich“ aufzunehmen, wurde damit für die Beurteilung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der arbeitenden Bevölkerung ein dankbares Gebiet erschlossen. Erst die ziffernmäßige Zusammenfassung und Darstellung des gesamten tarifstatistischen Materials läßt die hohe Bedeutung des Tarifwesens für die Ausgestaltung des Arbeitsvertrages im vollen Umfange erkennen. Mit der fortschreitenden Ausdehnung und Ausgestaltung des Tarifwesens wird die Tarifstatistik sich zu einem der wichtigsten Zweige der volkswirtschaftlichen Statistik entwickeln. Kurz vor Schluß des verfloffenen Jahres erschien in Heymanns Verlag als 10. Sonderheft zum „Reichsarbeitsblatt“ das Werk: „Die Tarifverträge im Deutschen Reich am Ende des Jahres 1913.“

Leider wird der Wert der vorliegenden Statistik wesentlich beeinträchtigt durch das Fehlen einer erheblichen Anzahl von Tarifverträgen aus dem Baugewerbe. Das für das ganze Reich geltende Tarifverhältnis im Baugewerbe, welches im Frühjahr 1913 abließ, ist in den zentralen Verhandlungen der in Betracht kommenden Organisationen erneuert worden. Da die lokalen Abschlüsse oft durch Schiedsprüche ersetzt werden mußten und die Genehmigung durch die Zentralinstanzen sich vielfach sehr lange hingog, so fehlen im Baugewerbe eine große Anzahl von Tarifverträgen, welche abgeschlossen, aber noch nicht genehmigt und daher auch nicht bis zum Abschluß der Materialsammlung eingereicht wurden. Wie stark dieser Ausfall an Tarifnachweisungen die gesamte Statistik beeinflusst, geht daraus hervor, daß 1912 für das Baugewerbe 2466 Tarifgemeinschaften für 56 980 Betriebe mit 596 273 Personen registriert wurden, während die Veröffentlichung für 1913 nur 1825 Tarifgemeinschaften für 41 651 Betriebe mit 408 462 Personen aufweist. Sicherlich ist der Bestand der Tarifverträge im Baugewerbe im Jahre 1913 nicht geringer als 1912.

Die Tarifstatistik ist im wesentlichen auf das von den Arbeitnehmerverbänden gelieferte Material aufgebaut. Die Einsendungen der Arbeitgeber wurden wie die von Gewerbegerichten eingereichten Tarifverträge zur Kontrolle und Ergänzung des Arbeitnehmermaterials benutzt. Von den der Generalkommission angeschlossenen Verbänden sind 43 an der Tarifstatistik beteiligt. Der Bestand dieser Verbände an Tarifverträgen belief sich am Anfang des Jahres 1913 auf 10 929, die 147 706 Betriebe mit 1 416 185 darin beschäftigten Personen umfaßten. Im Laufe des Jahres traten neu in Kraft 4064 Tarife für 58 776 Betriebe mit 566 345 Personen. Der Schlußbestand am 31. Dezember 1913 weist auf 10 866 Verträge, die für 133 702 Betriebe mit 1 282 315 Personen Geltung hatten.

An der Einsendung von Tarifverträgen sind außer den Zentralverbänden noch 30 andere Arbeitnehmerverbände beteiligt. Der Bestand aller beteiligten Verbände an Tarifverträgen betrug am Anfang des Jahres 1913 12 446, die 208 296 Betriebe mit 1 983 424 Beschäftigten umfaßten. Im Laufe des Jahres traten neu in Kraft 4691 Tarife für 96 807 Betriebe mit 921 200 Personen. Am Schluß des Jahres 1913 bestanden 12 369 Tarife für 193 760 Betriebe mit 1 845 454 Personen. Diese Zahlen enthalten jedoch Doppelzählungen, da häufig an dem Abschluß eines Vertrages mehrere Verbände beteiligt sind, jeder einzelne Verband aber die für ihn in Geltung befindlichen Tarife zur Nachweisung bringt. Erst die Ausschreibung der doppelt gezählten Tarife zeigt das wirkliche Gebiet der tariflich geregelten Arbeitsverhältnisse auf. Die nach der Ausschreibung der Doppelzählungen sich ergebenden Tarifverträge bezeichnet die amtliche Statistik als Tarifgemeinsamen.

Im Laufe des Jahres 1913 traten in Kraft 3975 Tarifgemeinschaften für 64 203 Betriebe mit 645 321 Personen, und

der Bestand am Ende des Jahres belief sich auf 10 885 Tarifgemeinschaften, die für 143 088 Betriebe mit 1 398 597 darin beschäftigten Personen Geltung hatten. Der Geltungsbereich der Tarifgemeinschaften erstreckte sich in 8384 Fällen = 77,0 Proz. nur auf einzelne Firmen, in 2922 Fällen = 11,9 Proz. auf einen Ort, in 1198 Fällen = 11,0 Proz. auf einen Bezirk und in 11 Fällen = 0,1 Proz. auf das Deutsche Reich. Die für einzelne Firmen abgeschlossenen Tarifgemeinschaften machen über drei Viertel der Gesamtzahl aus. Sie galten für insgesamt 31 185 Betriebe mit 425 254 darin Beschäftigten = 30,4 Proz. aller tariflich gebundenen Personen. Obwohl an Zahl erheblich geringer als die Firmentarife, umfassen doch die Bezirkstarife den größeren Teil der tariflich gebundenen Personen, und zwar 645 330 = 46,1 Proz., die Zahl der erfaßten Betriebe beträgt 63 806. Es kommt also den Bezirkstarifen die größere Bedeutung zu. Die Ortstarife erstrecken sich auf 38 780 Betriebe mit 250 232 beschäftigten Personen = 17,9 Proz. Die 11 Reichstarifgemeinschaften haben Geltung für 9317 Betriebe mit 77 781 Personen = 5,6 Proz.

Von den gesamten Tarifgemeinschaften wurden 2015 abgeschlossen auf beiden Seiten von Verbänden. Bei 8407 Tarifgemeinschaften erfolgte der Abschluß nur auf Arbeitnehmersseite von Verbänden, und in 3 Fällen waren nur auf Arbeitgeberseite Verbände an dem Abschluß beteiligt. Diese Zahlen zeigen, daß bei fast allen Tarifabschlüssen auf Arbeitnehmersseite nur Verbände in Frage kommen, dagegen bei der überwiegenden Mehrzahl der Tarifgemeinschaften auf Arbeitgeberseite als Gegenkontrahenten nur Arbeitgeber selbst die Verträge abschließen. Der größte Teil der Tarifgemeinschaften, und zwar 8806 = 81,4 Proz. erfaßt nur bis zu 10 Betriebe, 1510 Tarifgemeinschaften erstrecken sich auf 11—50 Betriebe, 269 auf 51—100 Betriebe und 234 Tarifgemeinschaften umfassen mehr als 100 Betriebe.

Teilt man die von den Tarifgemeinschaften erfaßten Betriebe nach der Zahl der darin beschäftigten Personen, gleich wie die gewerbliche Betriebsstatistik von 1907, in Klein-, Mittel- und Großbetriebe ein, so ergibt sich, daß von 10 213 Tarifgemeinschaften 3304 = 32,4 Proz. Kleinbetriebe (bis 5 Personen), 5692 = 55,7 Proz. Mittelbetriebe (6—50 Personen) und 1217 = 11,9 Proz. Großbetriebe (mehr als 50 Personen) umfassen. Demnach haben die Tarifverträge bisher den stärksten Eingang bei den Mittelbetrieben gefunden. Aber auch die Großbetriebe sind bereits von ihnen erfaßt und bilden durchaus keinen so unerheblichen Bestandteil des Gebietes der tariflich geregelten Arbeitsbedingungen. Es rechnen dazu 3039 Betriebe mit zusammen 348 342 Personen, genau der vierte Teil der tariflich gebundenen Personen überhaupt.

Von den 1 398 597 Personen, welche dem Geltungsbereich der am Ende des Jahres bestehenden Tarifgemeinschaften unterstanden, gehörten 1 009 113 = 72,2 Proz. den berichteten Verbänden an. Von der Gesamtzahl der Organisierten kommen auf die Zentralverbände 906 594 = 89,8 Proz. Von je 100 aller tariflich gebundenen Personen gehören 64,8 den Zentralverbänden als Mitglieder an.

Die Tarifstatistik hat in ihrer jüngsten Ausgabe insofern eine wertvolle Bereicherung erfahren, als in ihr dargestellt wird, inwieweit die Tarifgemeinschaften auf Grund friedlicher Verhandlungen oder erst nach vorausgegangenem Kampfe zustande gekommen sind. Vom gewerkschaftlichen Standpunkte aus können wir diese Erweiterung nur mit Genugtuung begrüßen. Von den am Ende des Jahres 1913 bestehenden Tarifgemeinschaften kamen zustande 8704 = 79,9 Proz. auf friedlichem Wege. Diese hatten Geltung für 99 011 Betriebe mit 1 111 669 Personen = 79,5 Proz. aller tariflich gebundenen Personen. Aus diesen Verhältniszahlen ist zu ersehen, daß ungefähr vier Fünftel der Tarifgemeinschaften auf friedlichem Wege zum Abschluß kamen.

Berichtigung.

In der Nr. 12 „Der Textil-Arbeiter“ ist im Bericht der Konferenz von Webern Berlins und seiner Vororte bei der Statistik der Löhne der Vereinigten Märklichen Tuchfabriken, Abteilung B, folgender Fehler unterlaufen: Mantelstoff 34, Stühle — 2-schüßig — 1,95 Meter breit, 100 Meter lang (hier muß es heißen: 57 Meter lang), 23 Schuß auf 1 engl. Zoll.

Soziales.

Die Wirkung der deutschen Sozialversicherung. Für den September 1914 war in Paris eine Feier des 25-jährigen Jubiläums des Ständigen Internationalen Komitees der sozialen Versicherungen geplant. Den Generalbesicht hatte der Direktor des Bayerischen Statistischen Landesamts Ministerialrat Prof. Dr. Zahn übernommen, der seinen Bericht nunmehr unter dem Titel „Wirkung der deutschen Sozialversicherung“ bekanntgibt. Besonders reich ist in dieser Arbeit der Abschnitt über die Wirkung auf das Budget des Arbeitgebers ausgestattet worden. Hier kommt Zahn zu dem Ergebnis, es könne keine Rede davon sein, daß die volkswirtschaftliche Produktivität oder auch nur die privatwirtschaftliche Rentabilität unter dem Druck unserer Sozialversicherung gelitten habe. Die Linien des wirtschaftlichen Aufschwunges und der Durchführung der Versicherung laufen parallel, sie kreuzen sich nicht. In dem Nachtrage „Die deutsche Sozialversicherung und der jetzige Krieg“ zeigt Zahn, wie unsere Sozialversicherung, obwohl ihre Organisation und Wirksamkeit ganz und gar auf den Frieden gestellt sei, sich schon bei der Kriegsjürge bewährt habe und jetzt ein wesentlicher Faktor der Kriegsjürge sei. In ersterer Hinsicht sind es vornehmlich die auf die Gesundheit und Befindlichkeit der Massen zielenden Maßnahmen (Heilverfahren, Bekämpfung der Krankheits-, Unfall- und Invaliditätsursachen, hygienische Schulung der Versicherten und ihrer Angehörigen), die unmittelbar oder mittelbar unserer Wehrkraft zustatten kommen. In letzterer Beziehung sind es vielfach ganz neue Aufgaben, vor die die Träger unserer sozialen Versicherung durch den Krieg gestellt worden sind. So erfahren die Ausgaben für Kranken- und Sterbegeld, Invaliden- und Hinterbliebenenrenten, die Ausgaben für die Heilverfahren usw. mit der Zahl der Verwundeten und Gefallenen eine beträchtliche Steigerung. — Da die auf Ersuchen des Reichstages von der

Reichsregierung im Frühjahr 1913 zugesagte „Denkschrift über die wirtschaftlichen, gesundheitlichen, sittlichen und sozialen Wirkungen der deutschen Arbeiterbeschäftigung und Versicherungsgegebung und über ihre Rückwirkung auf die gewerbliche Entwicklung“ durch den Krieg vermutlich in weite Ferne gerückt ist, so verdient die Schrift Prof. Zahns um so mehr Beachtung. Logisch wäre es ja nun, nachdem man solche gute Wirkungen der Sozialversicherung festgestellt hat, auch auf einen weiteren Ausbau der Sozialversicherung hinzuwirken, damit jene günstigen Ergebnisse noch mehr zutage treten!

Kriegsunterstützung für uneheliche Kinder. Durch Gesetz zur Milderung des Gesetzes betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 28. Februar 1888, vom 4. August 1914, steht einem unehelichen Kinde, dessen Erzeuger

1. zum Heeresdienst eingezogen worden ist oder
2. im Oktober v. J. seine aktive Militärpflicht beendet hatte, mit Rücksicht auf die Kriegslage jedoch nicht zur Entlassung gelangen konnte, oder
3. auf Grund der Mobilmachung des Heeres und der Marine zum Heeresdienste hätte eintreten müssen, infolge der kriegerischen Ereignisse aber nicht mehr in der Lage war, in die Heimat zurückzukehren, sofern glaubhaft gemacht wird, daß er als Gefangener im feindlichen Ausland zurückgehalten wird, und zwar gleichgültig, ob er vom Feinde als Kriegs- oder Zivilgefangener behandelt wird, oder
4. falls glaubhaft gemacht wird, daß er im Ausland bei einem Marine- oder Truppenteile zur Einstellung gelangt ist,

im Falle der Bedürftigkeit eine Unterstützung zu, insofern seine Verpflichtung zu Gewährung des Unterhalts festgestellt worden ist.

- Die Unterstützung ist auf Grund folgender Nachweise:
- a) der Militärverwaltung, daß der Erzeuger zum Heere einberufen und eingestellt worden ist,
 - b) daß die Verpflichtung des Vaters zur Gewährung des Unterhalts festgestellt worden ist,

bei der Polizeibehörde zu beantragen. Anspruch auf obige Unterstützung hat im Falle der Bedürftigkeit auch das uneheliche Kind, das von seiner Mutter mit in die Ehe gebracht worden ist, wenn der Stiefvater die Kosten des Unterhalts des Kindes bestritten hat und letzterer zum Heeresdienste einberufen worden ist.

Für diejenigen unehelichen Kinder, die unter der gesetzlichen Vormundschaft des Direktors der öffentlichen Jugendfürsorge stehen, wird, sofern die Verpflichtung eines Erzeugers durch Vollziehung einer Verpflichtungsurkunde oder Erwirkung eines Urteils zur Gewährung des Unterhalts an einen Mündel festgestellt worden ist oder der Stiefvater des Mündels bis zu seiner Einberufung zum Heeresdienste den Unterhalt des Mündels bestritten hat, dem Empfangsberechtigten von dem Direktor der öffentlichen Jugendfürsorge eine entsprechende Bescheinigung für die Polizeibehörde erteilt.

Bermischtes.

Zur Schmachhaftigkeit der Kriegskost gibt Dr. C. A. Ewald in der „Medizinischen Klinik“ einige Anregungen. Viele wollen von der Kriegskost, die den Fleischgenuß einschränken soll, nichts wissen, weil sie ihnen zu wenig schmachhaft ist. Hierzu bemerkt Dr. Ewald, daß man die Gemüse, Kartoffeln, Röhre, Nudeln usw. nicht ohne Zutaten genießen soll, das heißt man soll gewisse Reizmittel hinzufügen. Dahin gehören außer dem Zucker: Herings-, Speck-, Rümmele-, Senfsaucen, rote Rüben in Essig, saure Gurken, Pfeffergurken, Meerrettich, auch Kohl- und Gemüsesalate und dergleichen, wobei der Scharfheit und Geschärftigkeit des Küchenvorstandes freie Hand gegeben ist. Da der Appetit für die Verdauung von der größten Wichtigkeit ist, so haben solche Reizmittel größeren Wert als den des Gaumentigels, wie man vielfach glaubt.

Berichte aus Fachreisen.

Nachen. Es werden fortgesetzt noch Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen. Die betreffenden und ihre Familienangehörigen seien darauf nochmals angehalten, dafür zu sorgen, daß die Beiträge bis zum Eintritt ins Heer beglichen sind. Die Mitgliedsbücher sind dann an die Unterkassierer abzugeben; sie werden alsdann auf dem Verbandsbureau bis zur Beendigung des Krieges oder Erledigung der Militärpflicht gut aufgehoben. Mitglieder, die aus irgendwelchen Gründen vor Beendigung des Krieges ins Zivilleben wieder zurückkehren, haben sich dann sofort auch auf dem Verbandsbureau zu melden und ihr Mitgliedsbuch wieder in Empfang zu nehmen. — Den zum Heer Einziehenden oder bereits beim Heer Stehenden wird auf ihren Wunsch hin wöchentlich das Fachorgan zugesandt. Zu diesem Zwecke teile man der Geschäftsstelle seine genaue militärische Adresse mit dem Ersuchen mit, die Zeitung nachzusenden.

Krefeld. (Fortsetzung des bereits in Nr. 12 abgedruckten Berichts.) Zum Kapitel „Weberien“ sei mitgeteilt, daß von Lohnreduktionen usw. nicht berichtet werden kann in dem Umfange wie aus den Fäbereien, aber um so verheerender wirkt der Krieg in Form einer Krise sowohl auf die Samt- wie auf die Seidenweberien. Vom ersten Tage nach Kriegsausbruch arbeiten fast alle Samtweberien 3 bis 4 Stunden pro Tag. Mit der Zeit haben einige Betriebe ihre Tore ganz geschlossen. Den Versuch, Zelttuche und Brotbeutelstoffe auf diesen zur Erzeugung von Samt gebrauchten Maschinen herzustellen, hat man größtenteils aufgegeben infolge technischer Schwierigkeiten. Wo aber dennoch solche Stoffe fabriziert werden, klagen die Weber über sehr mageren Verdienst. Sehr erklärlich ist es deshalb, wenn man hört, daß die im kräftigsten Mannesalter stehenden Weber dieser Industrie den Rücken kehren und sich anderen, lohnenderen Arbeiten zuwenden. — Gleich unerträgliche Zustände finden wir in den Stoffweberien; hier wird schon in regulären Zeiten ein großer Teil älterer Männer beschäftigt neben einem ständigen Teil Frauen. Das Fehlen eines gesunden, kräftigen Nachwuchses von Webern dürfte hier in nächster Zeit in Erscheinung treten. — Selbstsame Handlung der Weberien ist C. Engländer. Gleich bei Ausbruch des Krieges wurde der Firmenschuß engländer und ihm eröffnet, daß die Firma, um niemand entlassen zu müssen, Notstandsarbeiten verrichten ließe. Dazu sei aber nötig, daß ein im Geschäft üblicher Lohnzuschlag von 10 Proz. in Wegfall kommen müsse. Nichts ahnend, gingen die Ausschußmitglieder in der bebrängten Zeit darauf ein. Bald mußten sie aber erkennen, daß sie Opfer eines guten Glaubens geworden waren. Von Stunde an brachte man Garne auf die Maschinen, die in regulären Zeiten von den Webern und Weberinnen wegen allzu gewöhnlicher Qualität mit Entrüstung zurückgewiesen worden sind. Alle Einsprüche

schlugen fehl, bis die Weber zur Selbsthilfe griffen und sich aus diesem „Paradies“ verabschiedeten. Gleichzeitig klagten Arbeiterinnen laut in sanitärer Hinsicht. Beschwerden gingen ein über Abzüge für kleine Fehler. Während sich die Arbeiter hier herum-schlagen mußten und wenige Pfennige, meldeten die Tagesblätter von Krefeld, daß Herr Engländer der Arbeitslosenhilfsklasse 10 000 Mark zur freien Verfügung gestellt habe. — Aus anderen Betrieben kommen Klagen darüber, daß Landbewohner besser mit Arbeit versehen werden als einheimische Arbeiter. Frauen hat man überhaupt vorläufig entlassen. Wie uns eine Statistik nachweist, sind von 800 organisierten weiblichen Mitgliedern reichlich 300 gänzlich arbeitslos; diese rekrutieren sich zum großen Teil aus Arbeiterinnen der Weberien.

Ein trostloser Zustand in dieser Industrie. Dazu kommt noch, daß nicht die geringsten Anzeichen für eine Belebung des Geschäftes vorhanden sind, denn die Arbeiter der Kartenschläger sind fortwährend am Müßtern, ein Zeichen dafür, daß keine Bestellungen bestimmter Art vorliegen. Die Samt- und Stoffappreturen arbeiten stark verzögert. Auch die Kollegen und Kolleginnen dort leiden erheblichen Schaden. Hoffentlich bricht auch für Krefeld bald eine bessere Zeit an.

Sommerfeld. Auch wir haben über ungerechtfertigte Lohnstrafen zu klagen. Bei der Firma Weisse u. Neumann, wo für die Heeresverwaltung Decken hergestellt werden, erleiden die Arbeiter solche Strafen, wenn die Decken entweder zu leicht oder zu schwer ausfallen. Leider ist hier bei den maßgebenden Stellen kein Schuß der Arbeiter gegen Maßnahmen zu erlangen, die von der Heeresverwaltung als Abnehmerin der Decken gewiß beurteilt würden, wenn sie zu ihrer Kenntnis gelangten.

Wüstegiersdorf. In einem am Sonntag, dem 21. März, in Bönsch's Lokal in Neurode abgehaltenen Mitgliederversammlung sprach Geschäftsführer Dreijahner aus Reichenbach über: „Die Unterstützungsrichtungen unseres Verbandes während der Kriegszeit und die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der Textilarbeiter“. Redner ermahnte besonders zum Durchhalten, da die Organisation nach dem Kriege dringender denn je notwendig sein würde. Während des bisherigen Kriegszustandes hätte sich zur Genüge gezeigt, welche wichtigen Faktoren die Gewerkschaften geworden seien. Die Anwesenden erklärten sich mit den Ausführungen des Referenten und ganz besonders mit den getroffenen Unterstützungsrichtungen während des Krieges einverstanden. — Zur Lohnbewegung bei der Firma Pollack u. Söhne in Neurode wurde mitgeteilt, daß die Firma auf ein Schreiben der Verbandsleitung hin sämtlichen Arbeitern ihres Betriebes eine 10prozentige Lohnerhöhung gewährt

Wir Frauen.

Wir Frauen in des Alltags Joch,
Wir hoffen doch, wir harren doch —
Ist sie auch weit, es kommt die Zeit.
Der freien, frohen Menschlichkeit.
Noch lastet schwer auf uns die Not,
Die Sorg' um's Brot, — die Not um's Brot.
Doch tragen wir das Joch —
Und hoffen doch! Und kämpfen doch!
Und wissen, daß nach Kampf und Leid
Erstrahlt das Licht der Menschlichkeit!

Betty Scherz.

Verbandsanzeigen.

Bekanntmachungen.
Vorstand.
Sonntag, den 4. April, ist der
14. Wochenbeitrag fällig.
Adressenänderungen.
Gau 4. Kettwig a. d. Ruhr. V: Friedrich Schmeing, Hauptstr. 44.
Gau 5. Mühlhausen/Elb. V: Karl Genn, Dornacher Str. 103. Alle Sendungen an diese Adresse.
Gau 6. Sindelfingen. V: Karl Glaser, Müdinger Str. 28. K: Pauline Rutenbrod, Grabenstr. 46. Alle Sendungen betr. Kaffe an diese Adresse.
Gau 8. Blankenburg Bad (Thür. Wald). Alle Sendungen an August Die, Ober-sonnenberg 123.
Zeulenroda. K: Anton Hempel, Leichstr. 21.
Gau 9. Hof. Das Bureau befindet sich jetzt Marienstraße 81, Hof.
Gau 10. Varenstein. Bez. Chemnitz. Alle Sendungen an Frau Paula Kahl, Oberwiesenthaler Straße 6.
Gethain. B: August Schmiedel, Chemnitzer Str. 42.
Grimma i. Sa. K: Willi Gopf, Paul-Gerhard-Str. 19 I.
Lautsch (Bad). Der Kassierer ist zu streichen.
Gau 13. Landenberg a. d. W. Das Bureau befindet sich jetzt: Luisenstr. 27 I.

Totenliste.
Gestorbene Mitglieder.
Apolda. Theodor Scharf, 72 Jahre, Schlaganfall.
Braunschweig. Karl Seier, 58 Jahre, Herzlähmung.
Cassel. Adam Durtewitz, 38 J., Typhus.
Chemnitz. Hermann Haase, Färber, 59 J., Magenblutung.
Eisenach. Emil Müller, Anleger, 24 Jahre, Herzschlag.
Zinnowalde. Helene Kleinert, Spulerin, 20 J., Lungenleiden.

Redaktionschluß für die nächste Nummer Sonnabend, den 3. April

Verlag: Carl Hübsch. — Verantwortlich für die mit dem vertriebenen Artikel Hermann Krähig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.